**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 23 (1919)

**Artikel:** Karl Hännys Ecce homo
**Autor:** M.W.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572261

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

netta setzte er sich auf einen Stein und erwartete die Mitternachtstunde. Als das schreitende Flämmchen erschien, eilte er hinzu und hob die Hacke — aber schlagen konnte er nicht. Eine schneeweiße Hand packte ihn in dem Augenblicke an der Gurgel, daß ihm fast der Atem ausging und es ihm blau und grün wurde vor den Augen, und eine feuerrote Hand mit langen Krallen fuhr ihm über das Gesicht, daß ihm das Blut über die Wangen in den Hemdkragen hinunterlief. In der Angst ließ er sein Werkzeug fahren.

„Willst du mein Gold, so will ich dein Leben!" zischte eine Stimme.

„Heilige Maria Mutter Gottes, hilf!" röchelte der Grenzwächter mit seinem letzten Atem. Da ließen die Hände von ihm. Er tat einen großen Sprung und flüchtete wie ein Besessener talwärts.

Lange Zeit mußte er mit hoch aufgeschwollenem Kopfe krank liegen, und die Kratzwunden wollten fast nicht zuheilen.

An dem darauffolgenden Tage sahen die erstaunten Leute, daß dort, wo der Grenzwächter von dem Gespenst überfallen worden war, über Nacht eine Häusermauer eingestürzt und das Dach niedergebrochen war. Hochauf häuften sich Schutt und Balken. Das seltsame Lichtlein blieb seitdem verschwunden. Den Zwischbergern aber ist der Ort noch heute unheimlich, und sie vermeiden es, zu einer andern Zeit als am hellichten Tage dort vorbeizugehen.

---

# Karl Hännys Ecce homo.

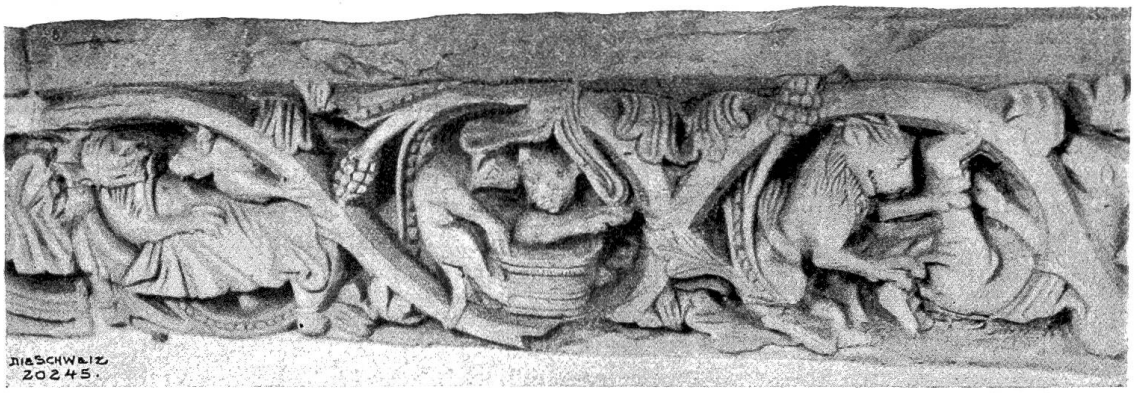
Zur ersten Kunstbeilage.

Man kennt den Berner Bildhauer Karl Hänny; denn er hat früh schon die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich gelenkt, da er bereits in jungen Jahren durch starkes und vielseitiges Können und durch die trotzige Eigenart seiner Persönlichkeit sich hervortat*). Inzwischen ist der Künstler in die reifen Jahre gerückt und seine Kunst in mancherlei Uebung zur Meisterschaft gediehen, die Persönlichkeit aber hat sich wohl vertieft, doch keineswegs verändert; denn unbeirrbare Ehrlichkeit, Selbsttreue und Wahrheitsmut bestimmen wohl den Grundzug seines Charakters. Diese Ehrlichkeit führte ihn den ehrlichsten Künsten, der körperlich bildenden Skulptur und dem Holzschnitt mit seiner durchsichtigen, unverstellbaren Technik, zu und ließen ihn auf jedem Gebiet die kräftige, in faßbar plastischen Formen verfestigte Art der illusionistisch beweglichen vorziehen. Sein Wahrheitsdrang aber machte ihn zum Forscher, nicht allein in der Welt des Geschauten, sondern auch im Reich der Ideen. Das Bedürfnis, durch die den Künstler in erster Linie lockende Form hindurch ins Innere zu dringen, im Körper die Seele, in der Erscheinung den Sinn zu fassen, führte den Menschendarsteller naturgemäß zum Porträt und weiter den Lebensschilderer zur Symbolik. Ein Beispiel seiner psychologisch tiefdringenden Porträtkunst boten wir jüngst in den nicht bloß als Bild und Holzschnitt trefflichen Gottfried Keller-Bildnissen*), die den Dichter (vom Enface-Bild gilt dies ganz besonders) in neuer persönlicher Auffassung zeigen, vornehm, geistig gesammelt, in einer merkwürdigen seelischen Erhabenheit und doch menschlich so treu, daß einer, der Keller im Leben kannte, diese Porträte als ergreifend ähnlich bezeichnen konnte.

Nicht ein bloß psychologisches Bildnisproblem liegt dem heute wiedergegebenen Christus-Holzschnitt zugrunde. Der Künstler wollte hier noch tiefer graben, und der Philosoph, der Dichter, der Symboliker waren mit am Werk. Das Leid der Welt, das heute Millionen Herzen zerfleischt, wollte er in den Zügen jenes Antlitzes ausdrücken, das die Kunst der ewigen Liebe verliehen hat, der Gottesliebe, die Leid und Schuld der Welt auf sich nahm. Ob Karl Hänny diese gewaltige Aufgabe zu lösen vermochte, darüber zu entscheiden, liegt bei jedem, der das Bild vor Augen bekommt; aber man soll nicht eher urteilen, als bis sich dieses Leidensgesicht einem völlig eingeprägt hat. Erst wenn die schmerzgefüllten Augen, dieser leid-

*) Vgl. die Würdigung Karl Hännys durch Prof. Dr. Artur Weese „Die Schweiz" XIV 1910, 517 ff.

*) Vgl. das Januarheft dieses Jahrgangs.




**Vom Basler Münster Abb. 7.** Rankenfries am Pfeilergesims der Kryptja mit der Fabel vom kranken Löwen (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts).

volle Mund, das ganze grenzenlose Weh des dunkel umwallten Hauptes in einem leben, erst dann mag man entscheiden, wie nahe seinem Zweck der Künstler gekommen ist. Vielleicht vernimmt man dann auch das Seltsame und Unerklärliche, daß es nicht eigener Schmerz ist, was dieses Antlitz ausdrückt, wie etwa das Martergesicht in Guido Renis „Ecce Homo", sondern unendliche Trauer. Nicht der Qualschrei: „Vater, warum hast du mich verlassen!" geht über diese Lippen, sondern die hohe, trauervolle Klage: „Weinet über euch und eure Kinder!"

Karl Hänny hat seinen Holzschnitt zum Angebinde für unsere Konfirmanden bestimmt. Es ist ein schöner Gedanke, daß dieses meisterliche Blatt an Stelle von hundert seichten Geschmacklosigkeiten ins Volk dringen soll; aber, ob das Konfirmationsgedenkblatt just das richtige Mittel zur Verbreitung ist? Ob man jungen, empfindsamen, aufgewühlten Herzen die Gewalt dieses Leides aufbürden darf? Ob man das Recht hat, ihnen als Geleiter auf den neuen, fremden, sorghaften Weg den Schmerzensmann mitzugeben? Der Christus der Bergpredigt mit dem herrlichsten der Herrenworte auf den Lippen, der Seligpreisung derer, die reinen Herzens sind, der Menschensohn mit der göttlichen Verheißung auf der leuchtenden Stirn — daß der Künstler ihn uns bilden könnte, unsern Kindern als Führer in diese heutige Welt der Trübsal und des Leids!

M. W.

# Die Bildwerke des Basler Münsters als Illustration der mittelalterlichen Weltanschauung.

Mit einer Kunstbeilage und insgesamt siebzehn Textbildern nach photogr. Aufnahmen von Bernhard Wolf, Basel*).

(Schluß).

Unter den Heiligengestalten, welche die Gruppe der religiösen Gegenstände schließen, erscheinen einzelne Apostel, an der Aposteltafel (11./12. Jahrhundert), die nach Analogie der spätern Apostelreliefs zu Halberstadt einst zu Chorschranken gehört haben mag, sechs an Zahl, als würdevolle, antikisierende Gestalten, als disputierende Redner und Philosophen, am Taufstein (1465) dagegen als knorrige, biedere Erscheinungen aus dem Alltagsleben, als Bürger und Handwerker. Und denselben Wandel der Anschauungen erkennen wir auch beim Vergleich der beiden Stifterpaare Heinrich und Kunigunde: neben dem Hauptportal (um 1300) jugendliche Idealgestalten, wie sie die frühe Gotik bevorzugte (s. Abb. 8), und speziell in der Figur der Kaiserin ein Nachleben des feinen gotischen Schwungs in Körper und Gewandung als Ausdruck tiefer Beseelung, ein weich gestimmtes Innenleben. Am Giebel dagegen steht zu beiden Seiten, etwas unterhalb der Madonna, ein treu-

*) Vgl. dazu auch die zwei Kunstbeilagen und neun Textabbildungen zum Basler Münster-Artikel von Jules Coulin im Nov.-Heft des vorigen Jahrgangs (XXII 1918, 627 ff.). A. d. R.